

Naturschutz schwarz auf weiß

Christian Schneider

Mit dem Kolloquium heute wird gewissermaßen ein Schlußstrich gezogen unter eine 15jährige Entwicklung.

Ich will aber in meinen Ausführungen noch etwas weiter zurückgehen - Sie wissen ja, Journalisten übertreiben immer gleich - und einen Bogen 30 Jahre zurückschlagen. Sie werden aber gleich verstehen, warum exakt 30 Jahre.

Dazu ein kurzer Exkurs zurück in die Vergangenheit, um zu schauen, wie das aus Sicht der Medien eigentlich alles angefangen hat.

Blättert man in alten Zeitungsbinden zurück, dann fällt auf, daß der Begriff 'Umwelt' - damals noch ganz allgemein - erstmals 1960 auftaucht, und zwar auf einem Parteitag der CDU. Bei diesem Parteitag war nämlich auch der "Schutz für Gesundheit und Leben in der industrialisierten Welt" ein wichtiges Thema.

Aber noch deutlicher im Sinne von Umweltschutz wurde ein Jahr später, also 1961, die SPD, die in ihrem Landtagswahlkampf in Nordrhein-Westfalen den "Blauen Himmel über der Ruhr" als griffigen Wahlslogan propagierte.

Genau in diese Zeit des "Blauen Himmels über der Ruhr" fällt auch die erste ausführlichere Berichterstattung über Probleme des Umweltschutzes, wobei es sich aber meist um Einzelthemen und einzelne Sachverhalte handelte, ohne daß schon Zusammenhänge aufgezeigt worden wären. Ökologie - das war damals noch ein Begriff, mit dem kaum jemand etwas anfangen konnte.

Ich sagte Einzelthemen, einzelne Sachverhalte: Ein besonderes Augenmerk der Medien galt damals, um nur ein Beispiel herauszugreifen, der Sauberkeit des Wassers, wobei in der überregionalen Berichterstattung zwei Gewässer im Vordergrund standen: der Rhein und der Bodensee.

Doch fast nie ist die Gewässerverschmutzung damals in einem umfassenden ökologischen Zusammenhang gesehen worden; was sicher nicht dem Unvermögen der Journalisten zuzuschreiben ist. Gerade bei diesem Beispiel wird meines Erachtens deutlich, wie sehr Wissenschaft, Umweltschutzverbände, Medien, und - ja ich sage auch Politiker - gerade beim Umweltschutz aufeinander angewiesen sind.

War nämlich die Berichterstattung in bezug auf Gewässerschutz zunächst recht vordergründig, weil ja auch die Wissenschaft die Journalisten anfangs nur mit dürftigen Informationen versorgen konnte - beim Thema Waldsterben verhält es sich ja ähnlich - so zeigt sich andererseits, daß es ver-

mutlich nie zu dem sogenannten Bodenseeprogramm mit dem Bau von Kläranlagen und Kanalisation gekommen wäre, hätte es in den Medien nicht zuvor eine breite Diskussion über speziell dieses Problem gegeben. Auf der einen Seite wurde bei den Wählern Bewußtsein geschaffen und geschärft, auf der anderen Seite wurden damit als direkte Folge Politiker zum Handeln veranlaßt.

Diese Jahre zwischen 1960 und 1970 würde ich rückblickend als Phase 1 des Verhältnisses Naturschutz/Medien bezeichnen.

Es war die Zeit des gegenseitigen Kennenlernens, die Entdeckungs-Phase:

- Politiker entdeckten den Umwelt- und Naturschutz,
- die Journalisten entdeckten ihrerseits ein völlig neues Themen-Gebiet,
- die Wissenschaft wiederum, sowie die Natur- und Umweltschutzverbände entdeckten die Medien, mit deren Hilfe sie an die Öffentlichkeit herankamen, die ihrerseits dann die Politiker auf Trab brachte.

Der Entdeckung und dem gegenseitigen Kennenlernen folgte Phase 2 - ich möchte sie die Liebesphase nennen.

Die Medien haben den Umwelt- und Naturschutz sicher nicht erfunden. Aber - ich denke, das kann man doch sagen - sie haben ihn groß und gewissermaßen auch salonfähig gemacht.

Was vorher nur sporadisch aufgegriffen wurde, führte mit dem "Europäischen Naturschutzjahr" 1970 zu einer breiten Berichterstattung. Seit diesem Zeitpunkt haben sich alle Medien der Umweltproblematik in einem Umfang angenommen, der die kühnsten Erwartungen der Fachleute noch bei weitem übertraf. Untersuchungen zeigen, daß die Presse in den Jahren 1970 bis 1976 dem Thema "Umwelt" etwa dreimal soviel Raum gegeben hat wie in den 60er Jahren. Und das alles ist natürlich nicht ohne Wirkung geblieben.

So kannten 1970 erst 41 % der Bundesbürger den Begriff "Umwelt". Nach der Berichterstattung über das Europäische Naturschutzjahr konnten mit diesem Begriff immerhin 92 % der Bürger etwas anfangen.

Warum spreche ich von Liebesphase?

Weil Wissenschaftler und Verbände erkannten, daß sie - um ihr Anliegen zu transportieren - die Medien lieben müssen.

Politiker wiederum liebten Journalisten, die sich des Natur- und des Umweltschutzes annahmen.

Denn mit diesem Thema tat sich ein völlig neues Politik-Feld auf, in dem man sich profilieren kann. Und dann brauchte das Land ja Umwelt-Minister und Umwelt-Staatssekretäre. Da trommelten die Medien ja ganz hilfreich. Auch für die Parteien, die ja nicht ganz ohne Wähler auskommen, war Umweltberichterstattung in den Medien, möglichst in progressivem Zusammenhang mit einer ganz bestimmten Partei, von Bedeutung.

Ach, es war eine schöne Zeit, in der auch die Chefredakteure "Umweltspinnern" in der eigenen Redaktion etwas mehr Platz einräumten. Denn die Leser wollten das.

Und jetzt?

Ich würde von einer Phase der Ernüchterung, der abgekühlten Liebe sprechen.

Sicher - beim Bürger ist Bewußtsein geschaffen worden; nach dem Geschmack einiger Politiker vielleicht schon zuviel Bewußtsein.

Denn jetzt wird an zu laschen Umweltgesetzen herumgemäkelt, gar an fehlendem politischen Willen, diese oder jene Notwendigkeit im Natur- und Umweltschutz durchzusetzen.

Beispiele gefällig? Sozialer Wohnungsbau und Populismus gegen Artenschutz auf der Münchner Panzerwiese. Oder Tempolimit, oder schnelles FCKW-Verbot oder, oder ...

Man könnte weitere Defizite offenlegen, daß nämlich Politiker und Öffentlichkeit Umweltschutz noch immer als vorwiegend technischen Umweltschutz sehen, weil sie es nicht besser wissen.

Und man müßte an dieser Stelle dann auch fragen, warum das so ist.

Ob es vielleicht auch daran liegt, daß den Politikern und auch den Bewußtseinsmachern in den Medien niemand so recht erklärt hat, daß Natur-, daß Artenschutz etwas ganz anderes, viel elementareres ist?

Ich kann mich noch gut erinnern, als in den 70er Jahren der Bund Naturschutz den Artenschutz auf den Schild hob, und die Naturschützer daraufhin prompt mißverstanden wurden als Sektierer und Romantiker, die die "Blaue Blume" suchen.

Wer aber hat damals wirklich erklärt, was Artenschutz ist, was passiert, wenn ... ja, wenn die Arten langsam verschwinden wie Schrauben, die das Raumschiff Erde zusammenhalten und das auseinanderfällt, wenn diese Schrauben fehlen.

Hier sehe ich, um mal den Blick nach vorne zu werfen, auch eine Aufgabe für die Akademie: immer wieder zu Journalisten-Seminaren einzuladen, um Grundbegriffe zu pauken.

Und dieses Angebot müßte sich bevorzugt an Lokal-Journalisten richten. Denn die "Sauereien" im Natur- und Umweltschutz werden ganz konkret vor Ort produziert.

Wie aber soll ein Journalist den Orts-Gewaltigen mit den richtigen, bohrenden Fragen in den Arm fallen, wenn er gar nicht weiß, was er eigentlich fragen soll, weil er die Problematik erst gar nicht erkennt, weil er nicht weiß, was Artenschutz ist und was er bedeutet.

Politiker also, so habe ich gesagt, lassen sich nicht gerne Defizite vorhalten.

Abgekühltes Verhältnis aber auch der Wissenschaft und der Naturschutzverbände zu den Medien. Denn die verkürzen bei der Wiedergabe komplexer Zusammenhänge unzulässig, lautet der Vorwurf an die Journalisten, die halt doch doofe Laien sind, denen man besser nichts erzählt.

Abgekühltes Verhältnis schließlich der Journalisten zu Wissenschaft und Umweltschützern. Denn die haben ja schon oft die Alarmglocke geläutet, und dann ist das angekündigte apokalyptische Ereignis doch nicht eingetreten. Der 'Deutsche Wald' steht noch immer, und der Journalist weiß noch immer nicht, welchem Wissenschaftler er jetzt beim Thema Waldsterben zuhören soll und kann.

Vielleicht ist ja diese zuletzt beschriebene Phase der abgekühlten Liebe nichts anderes als die Folge einer vorausgegangenen blinden Liebe, wo man beide Augen zumacht und dann eben nicht allzuviel voneinander mitbekommt.

Wissenschaftler müssen komplex darstellen, muß der Journalist wissen.

Journalisten müssen verkürzt darstellen und "auf den Punkt kommen", weil sie in ihren Medien halt nur begrenzten Platz zur Verfügung haben. Das muß der Wissenschaftler wissen. Und Journalisten müssen sich, vielleicht anders als Wissenschaftler oder Juristen, auch mal festlegen. Dabei kann es sich, für Wissenschaftler sicher ein Graus, immer nur um eine Momentaufnahme handeln.

Umweltschützer wiederum müssen lernen, daß es nicht mit Gefühlen getan ist, wenn sie die Medien auf ihre Seite bringen wollen, sondern daß sie mit handfesten Fakten, die sich auch bei der Nachprüfung als richtig erweisen, operieren müssen.

Manchmal wird ja behauptet, die Medien seien an allem schuld - ein Mißverständnis, wie ich denke. Denn die Medien schaffen keine Fakten, sie stellen dar, was ist.

Aber könnte sein, daß es aus diesem eben angeführten Mißverständnis heraus zu einer völligen Abkühlung des Verhältnisses zwischen Naturschutz und Medien kommen könnte, weil man mit diesen windigen Burschen, die von allem nur eine halbe Ahnung haben, nichts mehr zu tun haben will?

Nichts wäre falscher als dies. "In einer demokratischen Gesellschaft", so hat der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen 1978 in seinem Um-

weltgutachten formuliert, also "in einer demokratischen Gesellschaftsordnung sind die Ziele der Umweltpolitik nur dann erreichbar, wenn sie von der überwiegenden Mehrheit der Staatsbürger verstanden und aktiv mitgetragen werden."

Und sicher liegt der Sachverständigenrat mit seiner Vermutung richtig, daß "die Bereitwilligkeit der Journalisten, Umweltthemen zu behandeln, Bund und Länder erst ermutigt hat, diesen neuen Politikbereich überhaupt aufzugreifen und schließlich zu betonen".

Was folgt daraus? - Journalisten sind ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Ökosystems. Vielleicht sind sie auch Exoten. Aber gerade Exoten bedürfen des Artenschutzes und nicht der Nachstellung.

Naturschutz schwarz auf weiß - natürlich könnte man da noch manches besser machen - aber so schlecht ist es mit diesem Thema in den Medien auch wieder nicht bestellt.

Aber ich gebe auch zu, daß ich zu den Menschen gehöre, die nicht alles schwarz in schwarz sehen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Anschrift des Verfassers:

**Christian Schneider
Süddeutsche Zeitung
Sendlingerstr. 80
D-80331 München**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [1_1993](#)

Autor(en)/Author(s): Schneider Christian

Artikel/Article: [Naturschutz schwarz auf weiß 33-35](#)